

Roman Sadowski

POLYSEMIE UND HOMONYMIE

Polysemie und Homonymie sind zwei Grundbegriffe der lexikalischen Analyse. Nach wie vor werden sie jedoch eher intuitiv als streng definiert gehandhabt. An Definitionsversuchen hat es zwar nicht gemangelt, sie sind aber nicht stichhaltig genug.

Im folgenden soll eine probeweise Sichtung vorgenommen werden. Es wird zunächst auf die Unzulänglichkeit der Definitionsansätze von Helbig<sup>1</sup> und von Heger<sup>2</sup> verwiesen, die - wie es scheint - am häufigsten in Anspruch genommen werden.

G. Helbig baut seine Unterscheidung zwischen der Polysemie und der Homonymie auf dem etymologischen Prinzip auf: Polysemie wird mit gleicher Herkunft, Homonymie - mit unterschiedlicher Herkunft schlechthin identifiziert. Wie schwer jedoch solche Unterscheidungen in Einzelfällen zu treffen sind, davon möge die Konfrontation des deutschen Lexikoneintrags *Schloß* (1. Vorrichtung zum Verschließen; 2. eine Art Gebäude) mit dessen polnischen Äquivalent *zamek* ein gutes Zeugnis ablegen. Polnischer *zamek* hat genau dieselben Lesarten wie sein deutsches Korrelat und beide scheinen obendrein auf dasselbe Etymon *schließen* = *zamykad* zurückzugehen. Beim genaueren Hinsehen stellt sich jedoch heraus, daß poln. *zamek* ursprünglich nur 'Vorrichtung zum Verschließen' bedeutete; die andere Leseart - 'eine Art Gebäude' - gesellte sich erst unter deutschem Einfluß als Lehnübersetzung

<sup>1</sup> G. Helbig, *Kleines Wörterbuch linguistischer Termini*, DAF 1969, Nr. 2 (Beilage), S. 9.

<sup>2</sup> K. Heger, *Monem, Wort und Satz*, Tübingen 1971 (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 8), S. 319.

hinzu<sup>3</sup>. Sollte nun daraus etwa der Schluß gezogen werden, daß im Deutschen ein polyseme Wort, im Polnischen dagegen Homonymie vorliege?

E. Heger definiert die Polysemie und die Homonymie sehr elegant als "Sememdisjunktion mit gemeinsamen Sem" resp. "Sememdisjunktion ohne gemeinsames Sem"<sup>4</sup>. So gesehen, müßte man sowohl dt. *Schloß* als auch poln. *zamek* als polysem interpretieren, weil beide nicht nur ein, sondern drei Seme gemeinsam haben:

Schloß<sub>1+2</sub>/zamek<sub>1+2</sub> : <materiell>, <unbelebt>, <artefakt><sup>5</sup>

Liegt hier tatsächlich Polysemie vor? Uns scheint Gippers Argumentation plausibler zu sein, der die zwei Lesarten von *Schloß* für einen Homonymiefall erklärt: "Entscheidend für den heutigen Sprachgebrauch, sozusagen, für das reibungslose Funktionieren der genannten *Schlösser* ist nicht die Sprach- und Kulturschichte, sondern der Umstand, daß die Rollenverteilung in der heutigen Sprache sehr verschieden ist"<sup>6</sup>. In gutem Einvernehmen damit bleibt auch der nachstehende Kommentar W. Schmidts: "Solange das gesellschaftliche Sprachbewußtsein den Zusammenhang einer aktuellen Wortbedeutung mit dem einheitlichen Begriffsgehalt registriert, der der lexikalischen Bedeutung zugrunde liegt und in ihrem Strukturgefüge seine verschiedenartigen Ausprägungen erfährt, solange ist die Einheit des Wortes gewährleistet. Sobald das Bewußtsein dieses Zusammenhanges hinsichtlich der einen oder anderen aktuellen Bedeutung verlorengeht, verselbständigt sich die betreffende lexisch-semantische Variante des Wortes, und es entsteht ein neues Wort mit einem eigenen selbständigen Begriffskern, ein Homonym"<sup>7</sup>.

Zuweilen wird in diesem Zusammenhang auf die von Kuryłowicz

<sup>3</sup> Vgl. A. Brückner, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Warszawa 1970, S. 644.

<sup>4</sup> Heger, a.a.O., S. 34.

<sup>5</sup> D. Viehweger [Hrsg.], *Probleme der semantischen Analyse*, Berlin 1977 (Studia Grammatica XV), S. 319.

<sup>6</sup> H G i p p e r, *Polysemie, Homonymie und Kontext*, [in:] K. G. S c h w e i s t h a l, [Hrsg.], *Grammatik, Kybernetik, Kommunikation, Festschrift für A. Hoppe*, Bonn 1971, S. 206.

<sup>7</sup> W. S c h m i d t, *Lexikalische und aktuelle Bedeutung*, Berlin 1967, S. 122.

entdeckte Korrelation zwischen Polysemie und Synonymie verwiesen: "...ein Wörterbucheintrag W wird dann mit zwei Unterpfaden (Unterbedeutungen)  $W_1$  und  $W_2$  versehen, wenn, und nur wenn, es in der Sprache einen Unterpfad  $Z_1$  eines Eintrags Z gibt, der mit  $W_1$  synonym ist und nicht synonym ist mit  $W_2$ . Nach Kuryłowicz sind die Begriffe Polysemie (Pfadverzweigung) und Synonymie komplementär und keiner ist theoretisch haltbar ohne den anderen"<sup>8</sup>. Weinreich fügt noch folgende Restriktion hinzu: "Jedoch müßte die Bedingung derart verschärft werden, daß von den Synonymen verlangt wird, daß sie nicht zusammengesetzt sind, da es immer möglich ist, aus mehreren Worten bestehende Umschreibungen zu finden, die unendlich differenzierten Unterbedeutungen eines einzelnen Wortes entsprechen (z.B. consume as a solid = eat<sub>1</sub>; consume as a liquid = eat<sub>2</sub>)"<sup>9</sup>.

Auch wenn man die von Weinreich vorgenommene Restriktion mit berücksichtigt, wird man nicht übersehen können, daß damit kein fester Anhaltspunkt für unsere Fragestellung gegeben ist, denn auch homonyme Wörter können ihrerseits Synonyme haben. Kuryłowicz formulierte vielmehr die Bedingungen, unter denen ein Wort polysem werden kann, - dies läßt sich jedoch nicht als Handhabe zur Abgrenzung der Polysemie und der Homonymie verwerten"<sup>10</sup>.

Bis jetzt wurden nur Definitionsansätze und Abgrenzungsversuche im Bereich der Polysemie/Homonymie bemängelt, an der Brauchbarkeit der beiden Begriffe wurde jedoch gar nicht gerüttelt. Aber in der einschlägigen Fachliteratur begegnet auch die Auffassung, daß eine solche Differenzierung unlegitim sei. "Wenn man vom sprachlichen Zeichen als einer intersubjektiv verbindlichen Invariante von Abbild und Formativ ausgeht, dann liegt lexikalische Mehrdeutigkeit immer dann vor, wenn mehrere unterschiedliche gesellschaftlich invariante Abbilder einem gleichen Formativ zugeordnet werden. Eine Spezifizierung der semantischen Relationen zwischen den diesem Formativ zugeordneten Abbildern dahingehend, daß eine Unterscheidung der Begriffe

<sup>8</sup> U. Weinreich, *Erkundungen zur Theorie der Semantik*, Tübingen 1970, S. 25.

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> Im Unterschied zur Polysemie hat die Relation zwischen Homonymie und Synonymie akzidentiellen Charakter, aber davon läßt sich keine Direktive zur Abgrenzung der Polysemie und Homonymie ableiten.

'Homonymie' und 'Polysemie' vorgenommen wird, ist unter dem Aspekt des Zeichens nicht möglich, da jede Veränderung der Merkmale auf einer der beiden Seiten ein neues Zeichen hervorbringt"<sup>11</sup>. Stattdessen wird folgende Gliederung der "mehrdeutigen Wortschatzelemente" vorgeschlagen:

a) "Es gibt mehrdeutige Wortschatzelemente. Das heißt, ein Wortschatzelement umfaßt mehrere Sememe, wobei eine Übereinstimmung aller Wortformen im Formativ vorliegen muß und die dem Formativ zugeordneten Abbilder mehr oder weniger untereinander differieren können. Diese Bedingungen werden bei Wortschatzelementen wie *schloß*, *hahn*, *feder* erfüllt".

b) "Es gibt mehrdeutige Formative von Wortformen, die verschiedene Wortschatzelemente repräsentieren. Die Mehrdeutigkeit der Formative kann sich einmal aus ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Wortarten ergeben, z.B. bei dem Formativ /sein/ (als Possessivpronomen, als Verb, als Substantiv); zum anderen kann die Mehrdeutigkeit des Formativs - bei bestehender Wortgleichheit - auf unterschiedlichen Formativparadigmen beruhen, z.B. auf unterschiedlicher Pluralbildung bei Substantiven, wie bei *bank* und *strauß*. Hier ist die Mehrdeutigkeit zum Beispiel auf das Wortformformativ *bank* beschränkt, während sie in den Pluralen *banken* bzw. *bänke* aufgehoben wird"<sup>12</sup>.

Diese Gliederung deckt sich zugegebenermaßen nicht mit den hergebrachten Termini Polysemie und Homonymie, denn "Homonymie im traditionellen Sinne tritt sowohl in (a) als auch in (b) auf, da diese Erscheinungen bislang im allgemeinen nur von der Abbild-Seite des sprachlichen Zeichens her und unter Vernachlässigung der Kategorie des Wortschatzelements betrachtet wurden"<sup>13</sup>.

Kann man denn tatsächlich die Unterscheidung zwischen Polysemie und Homonymie schlechterdings zugunsten des vagen und an sich indifferenten Begriffs der Mehrdeutigkeit aufgeben?

Uns scheint der Vorschlag L. Antals<sup>14</sup> beachtenswert. Antal

<sup>11</sup> Viehweger, a.a.O., S. 316.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 317.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> L. Antal, *Questions of Meaning*, The Hague 1963. Vgl. auch F. Kovács, *Struktury i prawa językowe*, übers. aus dem Ungarischen, Wrocław 1977, S. 78.

läßt zwar nur Homonymie gelten, aber es ist nur Formulierungs-sache. Sinngemäß geht es ihm darum, daß die Polysemie mit Hilfe syntaktischer Gebrauchsregeln monosemierbar ist und als solche kein lexikalisches, sondern eher ein syntaktisches Problem darstellt. Die Homonymie dagegen lasse sich nicht derart "syntaktifizieren". Wohlbemerkt: wir wollen das nicht - wie es nämlich der spätere Wittgenstein wahrhaben wollte<sup>15</sup> - als eine Verabsolutierung der Verwendungsregeln verstanden wissen, denn die Bedeutung erschöpft sich nicht in der Relation zu anderen Zeichen des jeweiligen Sprachsystems - der denotative (außersprachliche) Aspekt ist nicht wegzudenken<sup>16</sup>.

Im folgenden soll versucht werden, die vorhin vorgeschlagene Abgrenzung der Polysemie und der Homonymie an Hand der metapho-rischen und der metonymischen Bedeutung zu demonstrieren.

Als Beispiel für die metaphorische Bedeutung möge des Lemma *Fuchs* dienen: hier liegen mindestens zwei Lesarten vor: 1. hund-eartiges Raubtier; 2. schlauer Mensch. In einem isolierten Satz, wie (1):

(1) Vertraue dem Fuchs nicht

sind scheinbar alle beiden Lesarten denkbar. Beim genaueren Hin-sehen stellt sich jedoch heraus, daß es hier unübersehbare syn-tagmatische Unterschiede gibt. Der Gebrauch der ersten Bedeu-tungsvariante unterliegt nämlich keinerlei syntaktischen Re-striktionen, wohingegen die zweite primär auf den prädikativen Gebrauch festgelegt ist<sup>17</sup>. Die zweite Variante kann zwar auch im nominalen Bereich (als Subjekt oder Objekt) erscheinen, aber nur im Falle der Korreferenz. Vgl.:

(2) Der Mann da ist ein (schlauer) Fuchs. Der/dieser Fuchs versteht immer, sein Schäfchen ins Trockene zu bringen.

Das Polnische ist in dieser Hinsicht noch instruktiver, denn die

<sup>15</sup> "Don't look for the meaning, look for the use" (Vgl. J. K u - c z y ń s k i, *Sens słowa, sens bytu*, "Studia Filozoficzne" 1977, nr 3, S. 64.

<sup>16</sup> In diesem Sinne muß man Searle beipflichten, daß noch niemandem ge-lungen ist, die Bedeutung rein distributionell einzufangen (J. R. S e a r - l e, *Czym jest akt mowy?*, "Pamiętnik Literacki" Jg. LXXI, 1980, H. 2, S. 243).

<sup>17</sup> N. D. A r u t i u n o w a, *Metafora językowa (Skladnia i leksyka)*, Übers. aus dem Russischen, "Teksty" 1980, nr 6, S. 16.

metaphorische Variante wird im nominalen Bereich stets vom Demonstrativpronomen begleitet<sup>18</sup>:

(2a) Ten mężczyzna to (chytry) lis. Ten lis zawsze wychodzi na swoje.

Auch das Lemma *Flügel* hat mindestens zwei Bedeutungsvarianten: 1. Flugorgan eines Vogels; 2. Klavier. Die zweite Variante ist zweifelsohne metaphorisch: sie ist semantisch motiviert durch die Ähnlichkeit des besagten Musikinstrumentes mit dem Vogelflügel. Im Unterschied zu *Fuchs* wird hier jedoch Homonymie angesetzt, weil für die zwei Lesarten von *Flügel* eine analoge syntaktische Monosemierungsgrundlage nicht existiert:

3) \*Dieses Klavier ist ein Flügel. (Am Flügel sitzt der bekannte Pianist X)

Wir halten fest: Im Falle der metaphorischen Bedeutung ist die semantische Motiviertheit ein zu vages Kriterium für die Postulierung der Polysemie. Polysemie liegt erst dann vor, wenn sich die metaphorische Variante syntaktisch restriktiv ausnimmt. Demzufolge werden die zwei "mehrdeutigen Wortschatzelemente" *Fuchs* und *Flügel* jeweils als polysem und homonym interpretiert.

Die Wahrnehmung einer metaphorischen Variante ist im starken Maße vom Assoziationsvermögen abhängig. Nicht so viel Assoziationsvermögen muß dagegen bei metonymischer Bedeutung aufgebracht werden, weil hier Pars-pro-toto-(und vice versa)-Beziehungen vorliegen. Demzufolge könnte man die Metonymie ohne weiteres als Polysemie hinstellen. Selbst die Autoren, die die Unterscheidung Polysemie/Homonymie fallen lassen, leugnen "reguläre lexikalische Mehrdeutigkeit" im Bereich der Metonymie nicht: "So weisen z.B. Wortschatzelemente, die Pflanzen bezeichnen, neben diesem Semem in der Regel auch ein Semem auf, das die Frucht dieser Pflanze widerspiegelt, vgl. eine *tomate* pflanzen - eine *tomate* essen; eine *aprikose* pflanzen - eine *aprikose* essen"<sup>19</sup>.

Die Eingliederung der Metonymie in den Bereich der Polysemie kann übrigens auch syntaktisch unterstützt werden. Der nachstehende Satz (4) enthält zwei verschiedene Lesarten von *Tomate*:

(4) Wir pflanzen Tomaten, weil wir Tomaten gerne essen

<sup>18</sup> Ebenda.

<sup>19</sup> Viehweger, a.a.O., S. 315

Die beiden Lesarten stehen offensichtlich in enger Beziehung zueinander, denn sie lassen eine Pronominalisierungstransformation zu:

(4a) Wir pflanzen Tomaten, weil wir sie gern essen

Auf diese syntaktische Eigenschaft im Bereich der Metonymie haben bereits Carlson und Martin<sup>20</sup> aufmerksam gemacht. Die Sätze vom Typ:

(5) My child no longer is one

veranlassen sie zu folgender Bemerkung: "It (die one-Pronominalisierung) ist the only anaphoric device that we have uncovered that (...) requires incomplete semantic identity"<sup>21</sup>. Und weiter: "There is some question as to whether the readings of a lexical item need to be entered separately in the dictionary, as some readings are based on others by particular rules"<sup>22</sup>.

Die Abgrenzung der Polysemie und der Homonymie ist somit keine bloße Angelegenheit der Intuition. Unsere Ausführungen dürften einleuchten, daß sich dafür objektive linguistische Kriterien auffinden lassen. Es bedürfte einer psycholinguistischen Analyse, ob diesen Kriterien en- und dekodierungspraktische oder aber nur metalinguistische Geltung zukommt. Thea Schippan beispielsweise, die in ihren früheren Arbeiten einen großen Wert auf die Abgrenzung der beiden in Frage kommenden Erscheinungen legte<sup>23</sup>, behauptet neuerdings, daß die besagte Abgrenzung nur für die Lexikographie von Bedeutung sei - ansonsten spiele sie keine Rolle, weil die Polysemie wie auch die Homonymie schlechterdings monosemiert werden müssen und es sei belanglos, daß diese Monosemierung jeweils unterschiedlich vor sich geht<sup>24</sup>.

Katedra Językoznawstwa Niemieckiego  
i Stosowanego

<sup>20</sup> G. N. Carlson, L. W. Martin, *This Antecedent isn't the Right One*, "Glossa" 1975, Nr. 9:1, S. 13-24.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 23.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> T. Schippan, *Einführung in die Semasiologie*, Leipzig 1972.

<sup>24</sup> dieselbe, *Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache der Gegenwart*, Vortrag - gehalten am 12. Dezember 1982 im Lehrstuhl für deutsche und angewandte Sprachwissenschaft an der Universität Łódź.

*Roman Sadziński*

#### POLISEMIA I HOMONIMIA

Przedmiotem artykułu są pojęcia polisemii i homonimii, które nie zostały jeszcze zadowalająco zdefiniowane, co daje niejednokrotnie asumpt do rezygnacji z tego utrwalonego w tradycji językoznawczej rozróżnienia.

Na podstawie znaczenia metaforycznego i metonimicznego autor starał się pokazać, że za utrzymaniem tego rozróżnienia przemawia nie tylko intuicja, lecz również możliwość wypracowania w pełni obiektywnych kryteriów.